

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosi-Strasse Nr. 20; die Redaktion Miklosi-Strasse Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Korr.“ gemeldet: Der imponierende Verlauf, den die Konstituierung der neuen Regierungspartei nahm, übertraf selbst die günstigsten Erwartungen. Man hatte in vorhinein gar keine Kenntnis davon, wie viele Abordnungen aus der Provinz an der Versammlung teilnehmen werden; sie kamen völlig aus eigenem Antriebe. Der große Budapest Redoutensaal hat bei diesem Anlasse einen Anblick geboten, wie er seit den großen Feierlichkeiten des Millenniums hier nicht vorgekommen ist. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß bei der konstituierenden Versammlung der neuen Regierungspartei die Intelligenz Budapests und des ganzen Landes vertreten war, und es läßt sich daraus ermessen, wie stark in der Bevölkerung Ungarns das Bedürfnis nach ruhiger politischer Arbeit ist und daß die Intelligenz des Landes gleichsam aufatmet, da sie sich vom Alpdruck einer Politik der verführenden Phrase, die das Land im Bann hielt, befreit fühlt. Diese Wendung kommt keineswegs unerwartet, denn viele Politiker, in erster Reihe Graf Khuen, der monatelang seine Hand gleichsam am Pulse des nationalen Lebens gehalten hat, waren der Überzeugung, daß das Land sich nach Ruhe und Sammlung sehnt und der langjährigen politischen Agitationen übermüde geworden ist. Obgleich es verfrüht wäre, über den Ausgang des Wahlkampfes bestimmte Vorherzusagen zu versuchen, darf doch die Zuversicht ausgedrückt werden, daß die nächsten Wahlen allem Ermessen nach für die Regierung weit günstiger ausfallen werden, als man vor kurzem auch nur hoffen zu dürfen glaubte.

Griechenland.

Eine der „Pol. Korr.“ von kompetenter griechischer Seite zugehende Mitteilung lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß in der letzten Zeit vielfach hinsichtlich des

Zeitpunktes der Auflösung der Militärliga eine irrige und für die Beurteilung der Lage in Griechenland ungünstige Ansicht zutage getreten ist. Die Auflösung der Liga wird nicht, wie von mancher Seite infolge eines Mißverständnisses behauptet wurde, erst nach Annahme der geplanten Veränderungen der Verfassung durch die Nationalversammlung stattfinden, sondern in dem Augenblicke vollzogen werden, in dem die jetzige Kammer den Beschluß, betreffend die Revision der Verfassung gefaßt haben und die bezügliche Botschaft des Königs kundgemacht sein wird, somit schon im Laufe des März.

Aus Athen wird gemeldet: Die Regierung befaßt sich gegenwärtig mit der Ausarbeitung der auf die Revision der Verfassung bezüglichen Gesetzentwürfe und man versichert, daß sie die Einbringung des diesen Gegenstand betreffenden Antrags in der Kammer möglichst beschleunigen wird. Die Annahme des Antrags durch die Volksvertretung gilt als feststehend. Man betrachtet es auch als keinem Zweifel unterliegend, daß die Militärliga, sobald einmal die königliche Botschaft über die Einberufung der Nationalversammlung zum Zwecke der Verfassungsrevision kundgemacht ist, ihrer Zusage gemäß zur Auflösung des Bundes schreiten wird. Alle politischen Kreise erwarten mit Zuversicht die baldige vollständige Klärung der Lage und die allmähliche Befundung der öffentlichen Verhältnisse. Die Bewegtheit, von welcher die Stimmung in Athen ergriffen war, ist einer ruhigeren Auffassung gewichen und die Berichte aus den Provinzen stellen fest, daß im Lande nirgends Erregung, geschweige denn eine Gärung wahrzunehmen ist. Man wünscht lebhaft, daß das Ausland nicht unter dem Eindruck der unzutreffenden Nachrichten, welche die innere Lage Griechenlands als aufs schwerste erschüttert bezeichnen, bleiben möge, und man verspricht sich, daß die vom Ministerpräsidenten Dragumis in der Kammer abgegebenen Erklärungen ihre Wirkung in dieser Hinsicht nicht verfehlen werden. Gegenüber der Ansicht, daß die Rückreise des Kronprinzen Konstantin und des Prinzen Nikolaus ein Symptom des äußerst ersten Charakters der Lage bilde, wird an maßgebenden Stellen darauf hingewiesen, daß die Heimkehr der beiden Prin-

zen nach mehrmonatiger Abwesenheit doch gewiß nicht als etwas Auffälliges betrachtet werden könne, und es wird neuerlich betont, daß insbesondere die Behauptung, wonach die bevorstehende Ankunft der Prinzen in Athen mit einem vom König Georg geplanten Familienrate zusammenhänge, durchaus irrig ist.

Spanien.

Aus Madrid geht der „Pol. Korr.“ von unterrichteter Seite folgende Mitteilung zu: Die Version, daß die Krone bei der Vollziehung des jüngsten Kabinettswechsels von der verfassungsmäßigen Übung abgewichen wäre, ist eine Legende, deren Ursprung vielleicht in der Raschheit, mit der sich dieses Ergebnis abgespielt hat, zu suchen ist. Tatsächlich ist König Alfonso, wie bei allen früheren Aktionen dieser Art, auch diesmal aufs strengste gemäß den konstitutionellen Bestimmungen und Bräuchen vorgegangen und hat infolge der jüngsten Gestaltung der parlamentarischen Lage die hervorragendsten Persönlichkeiten der liberalen Richtung, die Präsidenten der Cortes, ehemalige Minister und andere Führer dieser Partei zu sich berufen, um deren Ansichten und Ratschläge zu vernehmen. Auf Grund der hierbei gewonnenen Eindrücke hat sich der Monarch für die Ersetzung des Kabinetts Moret durch ein Ministerium Canalejas entschieden, die ihm unter den gegebenen Umständen durch das Staatsinteresse geboten erschien.

Was die Politik betrifft, die von der neuen Regierung zu erwarten ist, so ließen Äußerungen, in denen Ministerpräsident Canalejas sein radikales Programm in großen Zügen entwickelte, erkennen, daß er den Plan hegt, an das künftige Parlament mit Vorschlägen heranzutreten, die darauf abzielen werden, die Verwirklichung der von ihm immer vertretenen Ideen anzubahnen und die zu diesem Zwecke geeigneten Veränderungen an der bestehenden Gesetzgebung vorzunehmen.

Fenilleton.

Aus dem Reichslande.

Von Ilse Submayer.

Bosnien, Österreichs jüngstes Glied, ist trotz der Nähe und Zugänglichkeit noch sehr wenig bekannt und so kommt es, daß man sich, durch einige Werke und Bücher verführt, von dem „abenteuerlichen“ Lande, besonders aber von den Benohnern, Sitten und Gebräuchen, ganz falsche Begriffe macht.

Allgemein bekannt ist es, daß die annektierten Länder reich an herrlichen Gebirgsgegenden und Naturschönheiten sind. Wer einmal den Jazceer Wasserfall gesehen oder mit der Ostbahn von Sarajevo der Grenze zu gefahren ist, wird sicher öfter und gerne an den Genuß zurückdenken. Ebenso dankbar ist eine Partie durch das romantische Krivajatal, das wohl mit der schönsten Alpenlandschaft Schritt hält. Den Reiz für den fremden Besucher erhöht noch die malerische Staffage der Eingeborenen, ihre eigenartige, farbenreiche Kleidung und vor allem das unbekannte Etwas, der Nimbus, der diese völlig harmlosen Menschen umgibt.

Um das gänzlich Harmlose herauszufinden, bedarf es wohl eines längeren Aufenthaltes, der nach und nach den grauen Zauber bricht, um freien Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse zu gestatten.

Natürlich kann sich auch dann noch nicht jedermann mit der bestehenden Tatsache abfinden, besonders den emancipierten Frauen mag es ein Greuel sein, daß in Bosnien — wie im gesamten Orient mehr oder weniger — die Frau überhaupt keine Persönlichkeit darstellt, also auch weder Willen noch Freiheit hat, was übrigens

Otto Weininger für alle Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes meinte.

In Bosnien ist den Frauen der Lebenskampf sehr erleichtert, sie müssen vielmehr um nichts sorgen; alles — selbst das Heiraten — wird für sie besorgt. Das Mädchen hat nur eine Aufgabe: im Hause zu arbeiten, Eltern und Brüdern zu folgen; die Frau kennt nur eine Pflicht: für die ganze Sippe zu arbeiten und den männlichen Häuptern des Hauses zu gehorchen. „Er soll dein Herr sein!“ Dies ist das erste und kräftigste Gebot, das sie schon mit der Muttermilch einsaugen.

Sobald das Mädchen reif wird — oft aber schon noch früher — wird sie verheiratet. In Bosnien herrschen in dieser Hinsicht verschiedene Gebräuche; am interessantesten sind die der Moslim. Bei der Heirat spielt die Liebe selten, fast nie eine Rolle. Der Bursche wählt oft ein Mädchen, das er nie gesehen, und bekommt sie dann auch nicht vor der Brautnacht zu Augen. Er sendet vorerst einen Werber, der das Mädchen freit. Willigt der Brautvater ein, so wird eine große Hochzeitsgesellschaft eingeladen, deren Hauptaufgabe ausgiebiges Essen und Trinken ist. Die Trauung vollzieht der Hodža (Priester) oder der Kadija (Richter), und zwar erscheint nie das Brautpaar vor dem Hodža, sondern beide Teile senden männliche Vertreter, da es gegen die Moral und öffentliche Sittlichkeit wäre, wenn das Mädchen mit dem Burschen käme. Die Vertreter erledigen die Formalitäten, während im Hause des Bräutigams eine große Feier vor sich geht. Eine ansehnliche Schar fährt zum Hause des Mädchens, um sie unter Sang und Klang abzuholen. Früher — als die Entführungen an der Tagesordnung waren — waren alle gut bewaffnet, um einem Räuber oder Nebenbuhler, der das Mädchen entführen könnte, mit Erfolg entgegenzutreten.

Im Hause teilen sich die Gäste. Die Frauen und Mädchen bemühen sich um die Braut, die sehr still und schweigsam sein muß, da es sich für sie nicht schickt, am Hochzeitstage lustig zu sein. Die Männer und Burschen singen und spielen in einem anderen Teile des Hauses und unterhalten den Bräutigam. Eine solche Hochzeit dauert oft einige Tage, da es vorkommt, daß sich der Bräutigam erst acht bis 14 Tage später trauen läßt. Weil aber ein solches Fest viel Geld kostet, so findet bei der ärmeren Klasse die Trauung meist am ersten Tage statt.

Die Mädchen werden sehr früh verheiratet, so daß eine Frau mit 25 Jahren schon verwelt und verblüht ist; ein Mädchen von 20 Jahren hingegen nennen alle schon alt.

Entführungen kommen auch heute noch vor, doch haben sie keinen so kriegerischen Charakter wie vor Zeiten. Wenn die Eltern des Mädchens den jungen Leuten die Einwilligung verweigern, so entführt der Bursche die Erwählte, indem er sie durch seine Schwestern einladen läßt und von dort aus in Sicherheit bringt. Diese Ehen sind oft die einzigen, wo von Liebe die Rede sein kann.

Weitverbreitet ist die Meinung, daß ein Türke mehrere Frauen haben könne; doch entspricht sie nicht ganz der Wahrheit. Der Koran erlaubt unter Umständen bis vier rechtmäßige Frauen, doch muß ein stichhaltiger Grund vorhanden sein, eine zweite zu nehmen. Hingegen ist der Türke keinesfalls an seine Frau gekettet. Er kann sie gegen eine verhältnismäßig kleine Abfindungssumme ins Elternhaus zurücksenden. Da die Scheidung in der bloßen Anmeldung besteht, so benützen die Moslims oft die günstige Gelegenheit, das Leben etwas abwechslungsreicher zu gestalten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Februar.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt in einer, dem kranken Bürgermeister Dr. Zueger gewidmeten Betrachtung: Zwischen ihm und den anderen Führern der christlichsozialen Partei sind weite Distanzen. Er selbst gehört zu dem Nachwuchs an Begabungen, die das kurze Zeitalter der liberalen Politik hervorgebracht hat. Er mochte sich von diesen Anfängen trennen und seine ehemaligen Freunde zerstampfen. Plötzlich zuckt jedoch in seiner Sprechweise etwas auf, was dennoch verrät, daß er dereinst einer Partei näher verbunden gewesen ist, die in Wien und in den Kronländern an Persönlichkeiten viel reicher war als jede andere. Er kann aus diesen Erinnerungen nicht ganz heraus. Er hat die Wurzeln, aus denen ihm die Kraft gekommen ist, nicht mehr ändern können und wäre ohne sie niemals gewesen, was er ist.

Die „Reichspost“ betont anlässlich der Proklamierung der Verfassung in Bosnien und der Herzegovina, es sei Sache der Reichspolitik, von nun an auch eine neue, auf Vertrauen begründete Wertung der kulturellen und politischen Kräfte der annektierten Länder vorzunehmen und sie in das bunte Mosaikbild der Habsburger Monarchie fest einzufügen. Die Eröffnung der Verfassungszeit in Bosnien ist eine neue Station in der Liquidierung des Dualismus, dessen Unnatur durch die Wertminderungen der bosnischen Verfassung widerlegt wird. Es wird sich zeigen, daß die Monarchie ihrem Beruf nicht obliegen kann, so lange der „Wechselbalg des Dualismus“ ihr überall im Wege steht.

Das „Fremdenblatt“ begrüßt die Gründung der „Nationalen Arbeitspartei“ in Ungarn, die wie ein politisches Auferstehungsfest voll Feierlichkeit und Glanz vor sich gegangen ist. Ein Sieg ihres Programms werde auch von den segensreichsten Folgen für die Beziehungen beider Staaten der Monarchie sein. Wenn in Ungarn der Gedanke der Eintracht zwischen Herrscher und Volk so innig erfaßt wird wie er in den Reden Thuenen-Pedernborhs und Tiszas ausgedrückt wurde, und wenn dieser Gedanke so herzlichen Widerhall findet wie in der Versammlung, welche die Gründung der Nationalen Arbeitspartei vollzog: dann wird man schon hierin diesseits der Leitha eine Bürgschaft finden. Die Krone ist das höchste gemeinsame Gut beider Staaten der Monarchie und der höchste Schutz aller Gemeinsamkeiten, die zwischen ihnen bestehen.

Die Tagung des bulgarischen Saborje wird, wie man aus Sofia meldet, mit Rücksicht auf das noch zu bewältigende Arbeitsmaterial voraussichtlich bis zum 1./14. März verlängert werden.

Man schreibt aus Sofia: Der von einigen Abgeordneten geplante Besuch in Konstantinopel ist infolge der Bewegung, die dagegen in der öffentlichen Meinung des Landes entstand, gänzlich aufgegeben worden. Es wurde gegen den Besuch geltend gemacht, daß derselbe im Hinblick auf die Unzufriedenheit des bulgarischen Elements in Mazedonien nicht zeitgemäß wäre; daß die bisherigen Besuche bulgarischer Studenten und Offiziere in Konstantinopel nicht erwidert worden sind; ins-

besondere aber wendete man sich dagegen, daß Abgeordnete wegen geschäftlicher oder sonstiger privater Interessen eine Reise unternehmen, die durch den Umstand, daß die Teilnehmer Volksvertreter sind, eine politische Bedeutung erhalten würde. Einzelne der betreffenden Abgeordneten dürften zu einem späteren Zeitpunkt, jedenfalls erst nach dem Schluß der Saborjession, als Privatleute nach Konstantinopel reisen.

Tagesneuigkeiten.

— (Keine weißen Haare mehr.) In langjährigen Studien und Experimenten hat sich ein französischer Mediziner, Dr. Guelpa, mit der Hygiene des Haars beschäftigt und sich insbesondere mit der Ursache des Ergrauens der Haare und mit der Kahlköpfigkeit befaßt. Die Ergebnisse, zu denen ihn seine Forschungen geführt haben, veröffentlicht der Gelehrte jetzt in der „Revue“ und tritt damit den Medizinern entgegen, die das Ergrauen der Haare auf Mikroben zurückführen, welche den Farbstoff töten. An der Hand zahlreicher Beispiele beweist Dr. Guelpa, daß die viele empfohlenen antiseptischen Waschungen, die Anwendung alkoholhaltiger Haarwasser, kurz die gesamte Haarpflege, die überall geübt wird, ihrem Zwecke widersprechen und die Farblosigkeit und das Ausfallen der Haare in gefährlichem Maße steigern. Diese häufigen Waschungen sind z. B. auch die Ursache dafür, daß das Haar des Mannes in der Regel früher ergraut, als das Haar der Frau. Die Frau pflegt im allgemeinen ihr Haar seltener zu waschen und erhält damit der Kopfhaut und den Haaren jene fettigen Bestandteile, die eine wesentliche Lebensbedingung für gesunde Haare sind. Außerordentlich interessant ist Dr. Guelpas Hinweis auf die ungleich kürzere Haltbarkeit der Farbe bei den Barthaaren im Vergleich zu den Kopshaaren. Man wird in den meisten Fällen beobachten, daß kurz nach dem Ergrauen der Kopshaare auch die Barthaare ihre Farbe verlieren; der Zeitabstand beträgt in der Regel nur wenige Jahre. Da die Barthaare erst mit beginnender Mannesalter wachsen und daher rund 20 Jahre jünger sind als die Kopshaare, ist ihre gesunde Lebenskraft und die Dauer ihrer Farbe also viel geringer als die der Kopshaare. Der französische Gelehrte erklärt dies durch die häufigen Seifenwaschungen, denen die Barthaare ausgesetzt sind; das Gesicht wird täglich zumindest einmal, wenn nicht noch öfter gewaschen, während nur wenige Männer täglich eine ganze Kopfwäsche vornehmen. Hiermit erklärt sich auch die Erscheinung, daß in vielen Fällen die Augenbrauen zuerst zu ergrauen beginnen. Die häufigen Reibungen rauben den Fettgehalt; ein Vergleich mit dem Tierreich bestätigt diese Beobachtung: Man wird stets finden, daß das Fell der Pferde zuerst an der Stelle ergraut, wo durch das Geschirr Reibungen verursacht werden. Das Gleiche beobachtet man bei allen Tieren; stets ergraut das Haar zuerst an den Pfoten und an der Schnauze, also an den Stellen, die die meisten Reibungen erfahren. In dieser Hinsicht ist die enganliegende Form der männlichen Kopfbedeckung der Haarfarbe und der Dauer des Haarwuchses ungleich gefährlicher als die weibliche Kopfbedeckung, die niemals das Haar von der Luft so stark abschließt, keinen so starken Druck ausübt und insbesondere die Schläfengegend freiläßt. Auch die männliche Mode, das Haar kurz geschnitten zu tragen, befördert das frühe Ergrauen und den Haarausfall; die langen Haare der

Frau werden der Absicht der Natur gerecht, die die Kopfhaut, als einen empfindlichen Teil des menschlichen Körpers, gegen alle Gefahren besonders schützt und damit alle Störungen in den Geweben und Drüsen fernhält. Dr. Guelpas Forschungen gipfeln in einer neuen Hygiene des Haars, die die antiseptischen Waschungen bis auf wenige, besondere Fälle fast völlig ausschaltet, dagegen die Behandlung des Haars mit fettigen Substanzen und insbesondere häufige Kopfmassagen anrät. Die Furcht vor starken Kopfmassagen ist unbegründet; viele Leute fürchten diese Massagen, weil Haar dabei verloren geht, aber die dabei ausfallenden Haare sind bereits krank und würden sowieso nach kurzer Zeit ausfallen. Zahlreiche Experimente haben gezeigt, daß für jedes ausgerissene Haar stets ein neues, stärkeres, gesundes nachwächst, während die von selbst ausfallenden Haare nur durch schwächere ersetzt werden, die bald wieder ausfallen und so schließlich zur Kahlköpfigkeit führen.

— (Nistkästen mit zwei Eingängen.) Oberförster Reudell berichtet im „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ in Frankfurt a. d. Oder, wie er an den Rändern des Schmalkalder Stadtwaldes, um einem drohenden Nonnenschaden zu begegnen, vor einigen Jahren Reisen- und Startkästen aufhängen ließ. Die Kästchen wurde auch bis auf einige von den betreffenden Vögeln angenommen. Nun ist es vorgekommen, daß sich ein Buntspecht von der Sippe Dendrocopos major, dem der Vorkastan an einer alten Erle wohl gefallen haben mochte, ihn als Brutstätte ausersehen hatte. Weil ihm aber — es war ein Reisenkasten mit etwa 35 Millimeter großem Flugloch — der Eingang zu eng war, erweiterte er ihn, nicht etwa an den Rändern bis zu einer Weite, die für seinen Körperrumfang passend gewesen wäre, nein, er machte sich die viel größere Mühe, etwa 30 Millimeter unter dem bereits vorhandenen Reisenloch ein 50 Millimeter großes neues Loch zu zimmern. Wenn man Menschen- und Vogelarbeit vergleicht, muß man unbedingt der Genauigkeit, mit welcher der bestfliegende kleine Künstler gearbeitet hat, den Vorzug geben. Aber noch ein anderer sehr wichtiger Umstand tritt bei dieser Anfertigung des Spechtloches in Erscheinung, und zwar folgender: Während bei fast allen künstlichen Brutstätten das Einfugloch in zylindrischer Form hergestellt wird und bei diesem Holzrande oft an einen kleinen Tunnel erinnert, durch den der Vogel, sicherlich in recht unbequemer Weise, erst hindurch muß, ehe er in seine Kinderstube gelangt, war das vom Spechte angefertigte Loch nach hinten — also nach der Bruthöhle zu — bedeutend erweitert und damit ein Durchschlüpfen außerordentlich bequem gemacht. Es wäre sicher wertvoll, wenn festgestellt werden könnte, ob auch an anderer Stelle solche Spechtarbeit an Nistkästen vorgekommen ist und wie hier das Einfugloch behandelt wurde.

— (Björnsterne Björnson und Anatole France.) Aus Christiania wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Aus Paris geht norwegischen Blättern die Nachricht zu, daß Björnsterne Björnson Anatole France hat am Krankenlager empfangen können. Anatole France ließ bei den Angehörigen und Ärzten anfragen, ob sein Besuch gestattet werden könnte. Da Björnsons Befinden sich in den letzten Tagen gebessert hat, hatte man gegen den Besuch Anatole France nichts einzuwenden. Der Besuch fand um 12 Uhr mittags statt. Anatole France sprach in begeisterten Worten seine Bewunderung über den größten Sohn Norwegens aus und küßte Björnson

Prometheusnaturen.

Roman von A. Ginnius-Norden.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lydia blickte erregt vor sich nieder, sie blieb die Antwort schuldig.

Wie sehr erinnerte sie dies letzte Wort an die Aussprüche ihres Vaters, die sie schon als Kind von ihm gehört.

„Sie schweigen,“ sagte Alfred schmerzlich, „Sie können mir kein ermutigendes Wort geben, mein Talent scheint Ihnen nicht groß genug, um dies Höchste zu erreichen. Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr mich dieser Zweifel quält, wie sich das Dichterwort: Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ an mir bewahrheitet. Dieses ungeheure Glücksgefühl, das mich mitten in der Schaffenslust durchströmt, macht oft der bittersten Verzweiflung Platz, wenn das Geschaffene nicht zu mir spricht, wie ich es erhoffe, wenn es mir wie ein elendes Nachwerk erscheint und ich das Manuskript ins Feuer werfen möchte. Wenn Sie ahnten, wie mir neulich zumute war, als in der Soiree die Bruchstücke meiner Oper unbemerkt an den Hörern vorübergingen, wie ich das Leben verabscheute, haßte.“

„Das ist kein Beweis,“ versetzte Lydia, „die Gesellschaft, die bald nach Ihrem Verschwinden einen Walzer beklatscht, werden Sie nicht für maßgebend erachten. Dennoch möchte ich Ihnen sagen, wässnen Sie sich, wenn Sie vielleicht eine Enttäuschung erfahren müssen, es gehört viel Mut und endlich vielleicht auch viel Resignation dazu, den Kampf aufzunehmen mit einer Welt von Hindernissen. Das Publikum ist ein unberechenbares, vielköpfiges Ungeheuer und die Kritik hängt von vielen kleinlichen Interessen ab. Wo das Glück nicht diese

beiden geleitet, da läßt der Erfolg lange auf sich warten. Auch das Genie kann sich oft nur nach hartem Kampf durchringen zum Licht. Denken Sie daran, wenn dunkle Stunden über Sie hereinbrechen sollten, daß Sie noch Ihre Stellung haben, die Ihnen einen geachteten Platz im Leben sichert, und geben Sie sich nicht der Verzweiflung hin.“

„Sie können so sprechen, Fräulein Lydia, weil Sie nicht wissen, was für mich von diesem Erfolg abhängt. Es ist der ganze Inhalt meines Lebens, den ich von ihm erwarte. Bleibt er uns, so wird mir das versagt, was mein höchstes Erdenglück umschließt. Der Mann ohne Rang und Titel kann seine Augen nicht zu dem Mädchen erheben, das weit über ihm steht, aber der Künstler, der sich einen Namen erworben, gehört einer Aristokratie an, die mit jeder anderen in die Schranken treten kann.“

Lydia war um einen Schatten bleicher geworden, ihre Finger, die noch den Bogen hielten, zitterten leise.

„Wehe dem Mann, dessen Erwählte von solchen Außerlichkeiten abhängig ist, denn seine Liebe ist fortgeworfen,“ sagte sie gepreßt.

„Lydia!“ rief er aufstehend.

Da raufte die schwere Portiere auf, der Präsident stand in der Tür.

„Ach, wie dankbar bin ich Ihnen, mein lieber Berg, daß Sie so viel Rücksicht mit den schwachen Leistungen meiner Tochter haben. Solch ein Zusammenspiel mit einem berufenen Künstler war ja längst mein Wunsch für meine Lydia,“ sagte er, indem er die erregten Mienen des Paars nicht zu bemerken schien.

Mit dem gütigsten, wohlwollendsten Lächeln bat er den jungen Mann, noch einen Moment Platz zu nehmen, damit er sich noch an seiner Unterhaltung erfreuen könne. Dann verwickelte er ihn in ein Kunst-

gespräch über die neuesten Erscheinungen in der Musik und verstand es durch seine gewandte Unterhaltung die große Verlegenheit, die sich Alfreds bemächtigt hatte, völlig zu zerstreuen. Der junge Mann strahlte, er ging so völlig in dem Gesprächsthema auf, dieses Entgegenkommen des hochstehenden Mannes war für ihn so überwältigend, daß er es gar nicht bemerkte, wie Lydia stumm und bleich neben den beiden Herren saß.

„Nun will ich Sie aber nicht länger Ihrer kostbaren Zeit berauben,“ sagte endlich der Präsident aufstehend, „auch meine Tochter darf nicht zu anspruchsvoll sein, denn ich weiß ja, daß Sie zweien Herren dienen. Wir werden leider ebenfalls in der nächsten Zeit sehr beansprucht sein durch konventionelle Pflichten. Danken Sie Gott, junger Herr, daß diese Pflichten vorläufig noch nicht auf Ihnen lasten, sie können für die, die sich ihnen beugen müssen, geradezu erdrückend werden. Wir möchten nun nicht, daß Sie möglicherweise unnützen Wege machen, das wäre zu viel verlangt, daher werden wir uns geflatten, Sie zu benachrichtigen, wenn wir wieder etwas freier sind.“

Noch ein verbindliches Lebewohl, ein Händeschütteln, dann ein stummer Abschiedsgruß für Lydia, und Alfred befand sich auf dem Korridor. Tief atmend wandte er sich dem Ausgang zu.

Was war das? Man sagte dem Präsidenten nach, daß er ein Todesurteil mit der lebenswürdig-wollendsten Miene gegen den Delinquenten aussprechen könne. So hatte er eben wohl auch ein Todesurteil ausgesprochen.

Im Siboldischen Hause herrschte eine aufregende Geschäftigkeit. Die Hochzeit war genau zu dem Zeitpunkt festgesetzt, den der Fürst gewünscht hatte, sollte also schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit gefeiert werden.

die Hand. Alle im Krankenzimmer Anwesenden waren von dem Vorgang tief ergriffen. Björnson war bei vollständig klarem Bewußtsein und seine Augen strahlten vor Freude. Dr. Ebert hat sich über den Zustand Björnsons so geäußert: „Der große Norweger ist hors concours. Weber ich noch meine Kollegen haben je etwas Ähnliches gesehen. Zweimal hat Björnson den Tod von sich weggeschreckt. Das letztemal schien jede Hoffnung vorüber zu sein. Die Nägel waren schon blau geworden. Die Erholung Björnsons nach diesem Anfall ist wie ein Wunder. Wäre er ein junger Mann, hätten wir jetzt fast an eine Operation denken können.“

(Kinderunterschiedungen in Amerika.) „Es gibt heute in Chicago genau 3000 Männer, die Kinder verheißeln, die nicht ihre eigenen sind, ohne das zu wissen,“ so erklärt der Schatzmeister des Säuglingshospitals von Chicago, Lyman W. Rogers, seinen überaus reichlichen Landsleuten. Nach seinen Angaben werden jährlich in Chicago nicht weniger als 250 Kinder heimlich von Frauen adoptiert, denen es die Natur versagte, ihrem Gatten Söhne oder Töchter zu schenken. „Die meisten kinderlosen Frauen gehören der höheren Gesellschaft an; fast nie erfahren die Gatten das Geheimnis. Während einer Reise des Mannes besucht uns die Frau, adoptiert ein Kind, und wenn der Mann heimkehrt, beugt er sich voll Vaterstolz über die Wiege eines Kindes, das in Wirklichkeit nicht sein eigenes ist.“ In Chicago lebt ein Millionär, der oft längere Zeit in Europa ist. Die Verwaltung des Säuglingshauses verschweigt natürlich seinen Namen, aber er würde sehr erstaunt sein, wenn er erführe, daß die beiden Kinder, auf die er so stolz ist, nicht seine eigenen sind, sondern Findelkinder, die seine Frau heimlich angenommen hat, um den Wunsch ihres Gatten nach Vaterfreunden zu erfüllen.

(Schwere Anwürfe gegen amerikanische Nationalhelden.) Ein angesehener amerikanischer Schriftsteller und Begründer verschiedener patriotischer Gesellschaften, James Henry Stark aus Boston, veröffentlicht sensationelle Behauptungen über einige bisher unangreifbare amerikanische Nationalhelden. Er erklärt, Benjamin Franklin hätte als Postmeister die Post bestohlen und sei nach der Entdeckung schmachvoll davon gejagt worden. Präsident John Adams hätte, als er noch Steuereintnehmer in Boston war, ein unerklärliches Defizit von 4000 Dollar gehabt, und General Hancock soll als Student das Harvard-College ausgeraubt haben. Bei der bekannten Heroenanbetung der Amerikaner, die gerade Franklin und andere Nationalhelden als unvergleichlich edler als die anderer Nationen hinstellen, erregen diese Artikel besonders in Boston, dem Herde des Patriotismus, die wildeste Entrüstung. Stark beabsichtigt nach Newyork zu übersiedeln, wo er weniger von der Gesellschaft geachtet zu werden hofft.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Philharmonische Gesellschaft.

IV. Mitgliederkonzert den 20. Februar 1910.

Während der Kammermusikabend tagsvorher nur eine bescheidene Zahl Verehrer der intimsten aller Künste versammelte, bot das Mitgliederkonzert den glänzenden Anblick eines bis auf letzte Plätze besetzten

Es war schwierig, die große Ausstattung bis dahin zu beschaffen, mehrere der ersten Geschäfte mußten mit Vollbampf arbeiten, um die an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen.

Tante Nellchen schwebte hin und her und pläzte von Zeit zu Zeit bei der Familie Berg wie eine Ratete herein. Sie wurde von Tag zu Tag jugendlicher, hatte sich wieder eine neue Perücke angeschafft und verhüllte mit duftigen weißen Schleiern das geschminkte Gesicht. Der Fürst regierte das Siboldsche Haus, behandelte die drei Alten mit mokantem Spott und seine Braut wie ein unerzogenes Kind. Das hinderte aber Tante Nellchen nicht, im Hause Berg Wunderdinge von der Galanterie und Liebenswürdigkeit des Fürsten zu erzählen, und von den prachtvollen Blumen sendungen, die täglich für die Braut eintrafen.

„Da wird ja Papa Sibold später recht anständige Rechnungen beim Blumen-Müller zu bezahlen haben,“ meinte der Major.

Solche Bemerkung störte aber Tante Nellchen nicht in ihrem Freudentaumel. Sie hatte dann höchstens ein Achselzucken oder einen vernichtenden Blick. Nach ihrer Meinung war ja der Major zu sehr aus seiner früheren Sphäre in das bürgerliche Element übergegangen, um ein Urteil über wahre Vornehmheit zu haben.

„Lieber Mann,“ sagte Frau Erna Berg zum Gatten, „wir müssen doch wohl das Brautpaar und die Verwandten vor der Hochzeit zu uns einladen.“

„Leider ja,“ erwiderte der Major.

„Und meinst du nicht,“ fuhr Frau Erna etwas schüchtern fort, „daß es diesmal besser wäre, wenn wir das Mittagessen in einem der großen Hotels gäben? Der Fürst ist an raffinierte Genüsse und große Eleganz gewöhnt, das alles können wir ihm in unserer einfachen, schlichten Häuslichkeit nicht bieten, wir müßten deshalb vielleicht dies eine Mal eine Ausnahme machen, wenn es dann auch ein größeres Geldopfer kostet.“

Saales. Vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, muß freilich offen zugestanden werden, daß die Zuhörer, welche einer Musik lauschten, die durch die reine Bedeutung ihres Inhaltes, durch die innere Kraft des musikalischen Gedankens wie die Kammermusik wirkt, das bessere Teil erwählt hatten.

Die Vortragsordnung des vierten Mitgliederkonzertes ging wieder dem „Neuen“ aus dem Wege. Bei aller Verehrung und Hochachtung der klassischen Schule sollte jede Konzertsaison auch bedeutendere Werke der neueren Zeit vorführen, welcher für die musikalische Bildung wichtigen Anforderung auch in den vorangegangenen Konzertjahren entsprochen wurde. Für den Ausfall an bedeutenderen neueren Gebilden der Musik boten die Vortragsstücke der beiden Künstlerinnen, die im Konzerte mitwirkten, kaum einen gleichwertigen Ersatz. Gewiß enthält das Klarinetten-Konzert von Mozart, das, für die Viola bearbeitet, von Frau Natalie Bauer-Lechner vollendet schön vorgetragen wurde, unschätzbare Schönheiten. Da uns aber in dieser Saison schon ein Klavierkonzert von Mozart entzückt hatte, lag kaum ein dringendes Bedürfnis vor, den großen Meister nochmals zu Worte kommen zu lassen. Zudem übt das Konzert für Viola besonders im letzten langatmigen Satz einen ermüdenden Eindruck. Die frische Klangfarbe des Klarinetts vermag die sanfte Bratsche in vieler Hinsicht nicht zu ersetzen und was dem Holzinstrumente technische Schwierigkeiten bietet, nimmt die Viola ohne besondere Anstrengung. Das herrliche Adagio entzückte allerdings die Zuhörer, und sein edler Vortrag zeugte von dem hohen Können der Künstlerin.

Frau Bauer-Lechner brachte dann drei „getragene“ Stücke zum Vortrage. Besonderen musikalischen Wert kann man weder dem „Plaisir d'amour“ von Martini, noch dem rezitativartigen „Kol Nidrey“ von Bruch zuerkennen und erst mit dem anmutsvollen Adagio von Franz Schubert war der Bann der Monotonie, der sich in bedenklicher Weise auszubreiten begann, gebrochen und das dankbare Publikum erzwang durch ausdauernde Beifallsbezeugungen die Wiederholung des Adagio.

Wir haben bereits die künstlerischen Vorzüge von Frau Bauer-Lechner beim Kammermusikabende gewürdigt: Vornehme Auffassung, Weichheit und Innigkeit des Tones, herabder Ausdruck des poetischen Inhaltes, vollendete Technik. Die Klavierbegleitung besorgte feinfühlig Herr Musikdirektor Jöhner.

Der gleichen ehrenden Anerkennung erfreuten sich die Vorträge der Harfenvirtuosin Frau Melanie Rabenalt aus Graz. Die Künstlerin führte sich mit einer reizvoll gearbeiteten Phantasie von Camille Saint-Saëns ein, die allen charakteristischen Eigenarten des Instrumentes Spielraum gewährt. Frau Rabenalt zeichnet sich durch ein ebenso geschmackvolles wie technisch meisterhaftes Spiel aus. Ihr Vortrag, ihre Tongebung, besonders das Pianissimo von duftiger Zartheit, wirken beständig. Das Publikum spendete der Virtuosität der Künstlerin stürmischen Beifall. Leider wurden die weiteren zwei Vortragsstücke, „Le Sylphe“ von C. Overtür und „Spanische Serenade“ von Gode-

„Kind“, sagte der Major, indem er den Arm zärtlich um seine Frau schlang, „lasse dir deinen geraden gesunden Sinn durch diese Talmi-Fürstlichkeit nicht blenden, und mache es nicht wie die anderen, die der Fürst als kluger Menschenkenner oft so grausam bespöttelt. Es ist mir keine besondere Ehre, daß ich diesen abenteuerlichen Fürsten in meinem ehrenwerten Hause empfangen soll, der sich mit der reichen Heirat über Wasser halten will, und für die die Braut bleiben kann wo der Pfeffer wächst, wenn er nur ihre Million hat. Wir sind durchaus nicht verpflichtet, ihm besondere Delikatessen vorzusetzen, und wenn ihm unser Haus nicht paßt, so bleibt er eben weg. Machen wir es wie immer bei solchen Gelegenheiten. Nimm dir deinen alten Lohndiener und die Kochfrau und laß unsere brave Lina im Hintergrunde ihre Elefantenkünste treiben. Im übrigen wird das Menu eingerichtet wie sonst bei uns, gut, aber nicht mehr. Und damit punktum.“

Frau Erna sagte kein Wort. Ganz war sie nicht der Meinung ihres Mannes, ein wenig wurde auch sie von dem Glanz der Fürstenthrone geblendet, aber sie war ihr Leben lang gewöhnt, sich in die Anordnungen ihres Gatten unbedingt zu fügen, und so fügte sie sich auch diesmal.

Es ging dann besser als man gedacht. Der Tag, dem die beiden Damen des Hauses mit fieberhafter Spannung und geheimer Angst entgegensehen, ging zu allgemeiner Befriedigung vorüber. Papa Sibolds überlegener Gönner, der ihm den Verwandten gegenüber immer jetzt eigen war, wurde nicht beachtet, Mama Sibold konnte sich im Strahlenglanz ihrer Brillanten und Tante Nellchen konnte vor Ziererei kein vernünftiges Wort sprechen. Nur der Pol, um den sich alles drehte, der Fürst, zeigte sich von einer ganz besonders liebenswürdigen Seite. Die blaßierte Miene, das frivole Lächeln waren völlig verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

froid, Virtuosen-Salonstücken ohne Gehalt, durch die arge Verstimmung der Harfe, bewirkt durch den großen Temperaturunterschied zwischen Saal und Wartezimmer, empfindlich beeinträchtigt. Glücklicherweise teilte sich diese Verstimmung nicht dem Publikum mit, denn es überschüttete die Künstlerin auch nach diesen übrigens brillant gespielten Stücken mit Beifall und erzwang sogar die teilweise Wiederholung der Serenade. Trotz des großen Erfolges hat sich unsere Überzeugung nur neuerlich darin gefestigt, daß der richtige Platz der Harfe doch nur im Orchester ist.

Den Eingang des Konzertes bildete Vater Haydns Sinfonie mit dem Paukenschlag, den Beschluß Mendelssohns Melusinen-Ouvertüre, Werke, über die beim besten Willen nichts zu sagen ist, was nicht schon ungezählte Male gesagt worden ist. Unter der bewährten Leitung von Musikdirektor Jöhner wurden sie dankbar aufgenommen.

(Militärisches.) Zum Zwecke des Ausgleiches der Reservekadettaspiranten-Stände wurden nachstehende Transfrierungen verfügt: Vom Infanterieregiment Nr. 7: Johann Zerbs, Karl Turek, Josef Schmied, Johann Gawor, Franz Masek zum JN 45, Leo Gratt zum JN 17, Wilhelm Tesch, Willibald Rafuscha, Paul Walenta, Alois Sonnhammer, Josef Flecher, Walter Simon, Karl Novak, Josef Seaf, Johann Gültich, Viktor Eichler, Max Tunner zum JN 27, Richard Hesse, Ernst Borden zum JN 94, Josef Netuka zum JN 45, Doktor der Philosophie Franz Vorger (II.), Edmund Apler zum JN 87, Josef Judmaier, Othmar Jafesch, Heinrich Müller, Josef Buchegger, Theodor Kofka zum JN 47, Ilija Obradovic (II.) zum JN 79, Julius Zulajtar zum JN 83, Karl Krasser zum JN 51, Rudolf Schindler zum JN 6, Franz Benes, Miloslav Fiala, Franz Petr, Nikolaus Myskoff zum JN 55, Janos Rusich zum JN 79, Wilhelm Glas zum JN 27, Franz Mayrhofer zum b.-h. JN 2, Franz Koccebar zum JN 87, Anton Maier zum b.-h. JN 2, Viktor Rosenberger, Alexander Pataky zum JN 7, Emil Decin zum JN 43, Franz Berner zum JN 83, Mijo Kovacevic zum JN 16, Viktor Sestak zum JN 16; vom Infanterieregiment Nr. 17: Moses Martos zum JN 82; vom Infanterieregiment Nr. 27: Johann Gogala, Nikolaus Stritof, Johann Skelji, Josef Bahovec, Edmund Hohn, Ernst Petric, Georg Ruppe, Andreas Golob, Johann Kosicek, Richard Kochler zum b.-h. JN 4, Otto Widrich, Cyrill Kraigher, Alois Ziber, Johann Maierle, Albin Weber, Franz Bolset (II.), Jakob Silc zum b.-h. JN 2, Jaroslav Kacalek zum b.-h. JN 1, Michael Palatinus zum JN 63, Adalbert Bohac, Heinrich Nachtmann, Anton Strobl, Adalbert Svobiz, Franz Becera zum JN 9; vom Infanterieregiment Nr. 97: Geraldo Bifin, Richard Kohn, Maximilian Mosettig, Adolf Biancolini, Michael Mettinger, Josef Urbanec, Josef Bisintin, Vinzenz Parmeggiani, Oskar Gangl zum JN 87, Friedrich Horat, Johann Plechta, Mieczslaus Awiatkowski zum JN 45, Egon Gregoric, Josef Gliha, Johann Pipan, Justus Sablich, Leopold Gruden, Josef Hönigmann, Anton Duzin zum JN 22 Nordgruppe, Edmund Sila, Johann Skerl, Markus Zupanic, Milan Ruttin zum JN 22 Südgruppe, Karl Horvath der Ersatzreserve zum JN 76, Kamillo Lenghel zum JN 85, Wenzel Toman, Johann Matejka zum JN 55, Oskar Blumenfeld zum JN 57, Josef Haliczky zum JN 15, Franz Balogh zum JN 39, Demeter Coltojeanu zum JN 2; vom Feldjägerbataillon Nr. 11: Hermann Leubner zum JN 1, Karl Ritter Hubal-Dobrzanski zum JN 5; vom Feldjägerbataillon Nr. 20: Doktor der Rechte Johann Bajda zum JN 82, Paul Jernej zum b.-h. JN 3, Stephan Herzog zum JN 39, Arpad Balla zum JN 6; vom Feldjägerbataillon Nr. 24: Andreas Biringer zum JN 29, Alexander Krecsarevics zum b.-h. JN 3.

(Verleihung der Abelsberger Grotten- und der Franz Metelkosen Invalidentiftung.) Der Herr k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat aus den Erträgen der in Erinnerung an den Besuch der Abelsberger Grotte durch Seine Majestät den Kaiser und weiland Ihre Majestät die Kaiserin errichteten Abelsberger Grotten- und der Franz Metelkosen Invalidentiftung für das Jahr 1910 den Invaliden Johann Gacnik in Trzisce bei Rassenfuß, Bartholomäus Sabjanec in Nova Gora, Josef Goffe in Gre-dice und Bartholomäus Alepic in Stara Vas je einen Stipendium per 37 K 80 h verliehen.

(Anerkennung im Schuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat den k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld beauftragt, dem Oberlehrer an der Volksschule in Groß-Podlog, Herrn Josef Bernot, für die pflichteifrige Verwendung und die in der Wiederholungsschule erzielten vollkommen zufriedenstellenden Unterrichtserfolge im Namen des k. k. Landesschulrates die Anerkennung auszusprechen.

(Aus dem Volksschuldienste.) Wie man uns mitteilt, hat der k. k. Landesschulrat für Krain über Ansuchen der lokalen Faktoren und mit Zustimmung des krainischen Landesauschusses die Aktivierung einer Parallelabteilung an der sechsklassigen Volksschule in Töplitz-Sagor genehmigt und aus diesem Anlasse die Anstellung einer provisorischen Lehrkraft auf die Dauer des tatsächlichen Bedarfs bewilligt.

(Fromme Legate.) Wie man uns mitteilt, hat der vor kurzem im Spital zu Randia bei Rudolfswert versterbende Pfarrer i. R. Herr Johann Podboj der Pfarrkirche in Planina und der Pfarrkirche in Töplitz

in Unterfrain je 200 K, für eine Messenstiftung auf der Planinska Gora 300 K und für das fürstbischöfliche Privatgymnasium in St. Veit ob Laibach 500 K legiert.

— (Eternabend.) Der gestrige Eternabend am hiesigen k. k. Zweiten Staatsgymnasium galt nicht so sehr den Eltern der Mittelschuljugend als dieser selbst. Sie hatte sich daher auch in überwiegender Zahl im dortigen Turnsaale eingefunden, um dem Vortrage des Herrn Pfarrers Johann Kalan über den Alkoholismus und dessen Schädlichkeit mit besonderer Rücksicht auf die Mittelschuljugend beizuwohnen. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Anstaltsleiter, Herrn Schulrat Dr. J. Bezjak, sprach der Vortragende in bereiten, für die Sache gewinnenden, stellenweise launigen Worten über diese aktuelle Frage. Im Verlaufe seines freien Vortrages berührte er das Wesen des Alkohols und der bei uns üblichen alkoholhaltigen Getränke sowie ihren Einfluß auf den Menschen. Sodann beschäftigte er sich in eingehender Weise mit allen Folgen, die mit dem Alkoholgenuß, und zwar in wirtschaftlicher, nationaler, hygienischer und moralischer Hinsicht verbunden sind, und veranschaulichte diese seine Ausführungen mit Beispielen aus dem Leben, mit Ziffern und Bildern. Zum Schlusse forderte er die Anwesenden zu energischem Kampfe gegen den Dämon Alkohol auf und schloß unter Hinweis auf die Bewegung in Abstinenzkreisen der Mittel- und Hochschuljugend anderer Staaten und Länder mit dem Aufruf zum Beitritt zu hiesigen Mäßigkeits- und Enthaltensvereinen. — Laute Beifallsbezeugungen der Zuhörerschaft und herzliche Dankesworte des Anstaltsdirektors wurden dem Herrn Referenten für seinen anderthalbstündigen, von Liebe zur Sache zeugenden Vortrag zuteil.

— (Vortrag.) Der hiesige slovenische christlichsoziale Verband veranstaltete gestern abends um halb 8 Uhr in seinen Vereinslokalitäten im Hotel „Union“ einen Vortrag, wobei Herr Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Dr. Ignaz Zitič über den „erlöschenden Halbmond“, d. i. über die osmanische Frage sprach. Inwiefern der gewählte Titel durch die tatsächliche Zukunftsgestaltung der Verhältnisse auf dem sich lebhaft regenden Türkenbalkan seine Bestätigung finden wird — die Türken haben beispielsweise bereits ihre Dreadnoughts, wir Österreicher noch nicht! — mag hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls muß das Thema in den gegenwärtigen Zeiten der fast ununterbrochenen, bald latenten, bald akuten Balkankrisen als ein sehr aktuelles bezeichnet werden und erregte deshalb auch bei der überaus zahlreichen Zuhörerschaft ein lebhaftes Interesse, zumal die Darstellung einen leichtfaßlichen, populärwissenschaftlichen und zugleich didaktisch-anregenden Charakter trug. Der Herr Vortragende griff bis an die letzten historischen Wurzeln des Islams zurück, skizzierte auf Grund geschichtlicher Daten und geographischer Karten den für das gesamte Abendland so überaus wichtigen und sonst auch verhängnisvollen Entwicklungsgang der mohammedanischen Völker, ihre Eigenart, ihren sich ins Unglaubliche steigenden Fanatismus, der ihnen ja eben die grausamen Schwerter schärfte, mit denen sie halb Europa in blutige Schlachten versenkte. Ein Land nach dem anderen fiel in ihre Hände, bis sich die große ganze historische Zeitperiode ausfüllende Reaktion des Abendlandes in Form der Kreuzzüge gegen die blutdürstigen Usurpatoren aufbaute. Noch vor wenigen Jahrhunderten waren die Türkenfurchen der Schreden unseres Vaterlandes. Der Herr Vortragende besprach und erklärte verschiedene interessante Momente, die zur Charakterisierung des Mohammedanismus dienen, so den Fatalismus, das Kalifat, die Maurenkultur usw. und berührte die jungtürkische Bewegung sowie die im Brennpunkte der Gegenwart sich konzentrierende Spannung. Der interessante Vortrag fand großen Anklang und litt nur an einem Mangel — an Raum mangel: denn der vollgepfropfte Vereinsaal erwies sich fürs Auditorium als viel zu klein.

— (Militärkonzert.) Die Regimentsmusik bringt bei ihrem morgen im Hotel „Union“ stattfindenden Konzerte folgendes Programm zur Aufführung: 1.) Zahl: „Naturforscher“, Walzer. 2.) Smetana: Ouvertüre zur Oper „Das Geheimnis“. 3.) Bizet: Phantasie aus der Oper „Carmen“. 4. a) Rebbal: „Miß Butterfly“, Walze. b) Mascagni: „Blumenoratel“, Lied. 5.) Lehár: Reminiscenzen aus der Operette „Der Rastelbinder“. 6.) Cajkovskij: Tonbilder aus der Oper „Eugen Onegin“. — Pause. — 7.) Lehár: „Luxemburg“, Walzer. 8.) Komzaf: „Wiener Spaziergänge“, Potpourri. 9. a) Hellmesberger: „Die Perle von Iberien“, Intermezzo. b) Feuermann: „La Zwanzinetta“, moderner Tanz. 10.) Gaune: „Lothringer“, Marsch.

— (Ein wertvoller Depotfund.) Bei den Grundaushebungen für das neue Gebäude der Staatsgewerbeschule in der verlängerten Gorrupgasse stießen vorgestern die Arbeiter auf einen irdenen Topf, worin sich 47 Goldmünzen und 7 Silberbarren befanden. Die Goldmünzen stammen aus der Zeit Konstantins, tragen verschiedenes Gepräge und sind so wunderbar erhalten, als ob sie erst kürzlich die Prägeanstalt verlassen hätten. Der wertvolle Fund bleibt zufolge des zwischen dem Deutschen Ritter-Orden und der Stadtgemeinde abgeschlossenen Kaufvertrages, wonach alle beim Bau der Staatsgewerbeschule etwa gemachten Funde an den genannten Orden abzugeben sind, wenigstens vorläufig Eigentum der Deutschen Ordensritters-Kommenda.

— (Viederabend.) Frau Marie Sylvia Meese beabsichtigt am 10. März im großen Saale der Philharmonischen Gesellschaft einen Wiederabend zu geben, um

so den vielen an sie gerichteten Bitten nachzukommen. Vormerkungen auf die einzelnen Sätze werden bis 5. März in Rich. Drischels Buchhandlung entgegen genommen. Das Resultat dieser Vormerkungen wird für die Abhaltung des Wiederabendes bestimmend sein. Der Reinertrag wird dem „Roten Kreuz“ zufließen.

— (Garnisonsabend in Villach.) Wie man uns aus Villach berichtet, fand dort am 16. d. M. ein Unterhaltungsabend der Garnisonen Villach-Seebach statt. Das ruhige Komitee, an dessen Spitze sich der in Laibach in der besten Erinnerung stehende Herr Hauptmann Mazi befand, hatte die Ehre, die Spitzen der Behörden, Offiziere der Görzer, Klagenfurter, Seebacher und Villacher Garnison, Herrn FML. von Noll und viele andere Robilitäten zu begrüßen. Der Abend wurde durch tadellose Musikvorträge der k. und k. Militärkapelle Nr. 17 stimmungsvoll eingeleitet. Unter den zahlreichen Darbietungen ragten namentlich die Rezitationen der während ihres Aufenthaltes in Laibach als Vortragsmeisterin geschätzten Frau Major Steinhard-Gerhild hervor, die wahre Beifallsstürme auslösten.

* (Errichtung eines Steinbruches in Watsch.) Über Ansuchen des Herrn Valentin Scagnetti, Baumeisters in Gurtfeld, um Bewilligung zur Errichtung eines Steinbruches auf der Parzelle Nr. 1635 Katastralgemeinde Watsch im politischen Bezirke Littai findet am 26. d. M. um halb 10 Uhr vormittags die kommissionelle Lokalverhandlung unter Intervention eines Staatsbautechnikers der k. k. Landesregierung an Ort und Stelle statt.

— (Vereinswesen.) Das Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Zweigvereines „Ortsgruppe Laibach des Vereines der Gewerbetreibenden“ mit dem Sitz in Laibach, weiters die Bildung des Vereines „Podružnica Slovačkove zveze za vrhniski in logaski sodni okraj“ mit dem Sitz des jeweiligen Aufenthaltsortes des Vereinsobmannes zur Kenntnis genommen.

— (Der Sotolgan Laibach I) hält am 27. d. M. um halb 10 Uhr in der „Mesčanska Pivovarna“ (ehemals Hafner) an der Petersstraße seine erste ordentliche Hauptversammlung ab.

— (Todesfall.) Am 21. d. M. ist in St. Veit bei Sittich der dortige Oberlehrer Herr Johann Kremlz nach langwieriger, schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren gestorben. Das Leichenbegängnis fand heute vormittags statt.

— (Todesfall.) Man schreibt uns aus Idria: Dem hiesigen Kinder- und Fürsorgevereine in Idria wurde aus dem Nachlasse eines seiner Mitglieder und Gönner in hochherziger Weise ein Betrag von 100 K zugedacht. Diese Art der Betätigung privater Wohltätigkeit zeugt von vornehmer Gesinnung und dem guten Wesen des Spenders, der, zeit seines Lebens die humanitären und gemeinnützigen Zwecke fördernd und tatkräftig unterstützend, lediglich einen Schlußstein in der langen Reihe der Wohltätigkeitsakte gesetzt hat. Damit wäre in losen Strichen die Charakteristik des am 27. Jänner l. J. in Idria plötzlich verschiedenem Bürgerchulldirektors Herrn Wilhelm Pohl gegeben. Vor etwa fünf Jahren in den Ruhestand getreten, übersiedelte der edle Mann von Roßnitz in Böhmen nach Idria. Nicht nur an seinem Dienorte, wo er in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete des Gemeinwesens und der Wohlfahrtspflege mit dem Goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet und zum Ehrenbürger ernannt wurde, auch in Idria erfreute sich der Verblichene großen Ansehens und allgemeiner Beliebtheit. Sein lauterer Charakter, der schlichte Ton seiner Bescheidenheit und sein äußerst sympathisches Wesen gewannen ihm allerorts Hochachtung und Verehrung. Er war eine Persönlichkeit von tiefster ethischer Prägung und seltenen Eigenschaften des Charakters und Geistes, deren Erinnerung in den Herzen der zahlreichen Freunde fortleben wird. Zum dankbaren Gedenken hingegen bleibt der Name Wilhelm Pohl im Ehrenbuche des Kinder- und Fürsorgevereines in Idria verewigt.

— (Schadenfeuer.) Am 18. d. M. nachmittags brach in der Doppelharze des Martin Ušakar in Unter-Tustein, Gemeinde Moravitsch, ein Feuer aus, das die Harze samt dem Futtervorrat und darin aufbewahrten Gerätschaften vollkommen vernichtete. Der Schaden wird auf 1800 K geschätzt und ist bis auf 600 K durch Versicherung gedeckt. Den Brand hat die fünfjährige Maria Ušakar durch Spielen mit Zündhölzchen verursacht. Gegen ihre Mutter wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

— (Vorträge in Gottschee.) Man schreibt uns aus Gottschee: Herr Prof. J. Fezzi setzte die zugunsten des Gymnasialunterstützungsfonds begonnenen Vorträge im Februar damit fort, daß er einige der anziehendsten, wichtigsten Kapitel aus dem Gebiete der angewandten Elektrizität behandelte. Die drahtlose Telegraphie, ein für die volkstümliche Darstellung recht spröder Gegenstand, erfuhr eine durch zahlreiche gelungene Versuche so faßlich unterstützte Erläuterung, daß deren Wesen dem aufmerksamen Zuhörer ohne Schwierigkeit klar wurde. Die Wichtigkeit der Funkentelegraphie hat sich schon sowohl auf dem Meere als auch im Kriege gut bewährt und wird sicher bei verbesserten Apparaten an Brauchbarkeit und Ausdehnung gewinnen. In einem dritten Vortrage befaßte sich Herr Prof. Fezzi mit den Teslaströmen und den durch sie hervorgerufenen merkwürdigen Lichterscheinungen. Die praktische Verwendbarkeit dieser Ströme, die Tesla bald zu erreichen hofft, wird u. a. auch auf dem Gebiete der elektrischen

Beleuchtung eine Umwälzung bedingen und ein künstliches Licht von jeder gewünschten Vollkommenheit bieten. Herrn Prof. Fezzi gebührt das Verdienst, die gebildeten Kreise unserer Stadt in alle die aufseherregenden neuen und neuesten Erfindungen auf dem Felde der Elektrizität eingeführt zu haben, wofür ihm der aufrichtigste Dank ausgesprochen sei. — Am 16. und 19. d. M. erging sich Herr Prof. Dr. A. Krauland in zwei Vorträgen über Sprachleben und Sprachentwicklung. Für W. v. Humboldt ist bekanntlich die Sprache nicht mehr ein totes Mittel, ein Werkzeug, das zur Bezeichnung der Dinge vom menschlichen Geiste verwendet wird, sondern „das bildende Organ der Gedanken“, d. h. es gibt keinen Gedanken ohne Sprache und das menschliche Denken entsteht erst durch die Sprache. Jedes Volk drückt in seiner Sprache die besondere Art aus, wie es die Dinge der Außenwelt auffaßt, „die Sprache ist eine Weltansicht“. Damit ist zugleich gesagt, daß die Einsicht in den Bau der Sprache uns in das innerste Wesen eines Volkes und der ganzen Menschheit blicken läßt, und darin liegt die große Bedeutung der Sprache für die Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt. „Das Wort ist ein abstraktes Bild, die imaginäre Sache, oder insofern jede Sache immer zuletzt auch ein Gegenstand der Denkfraft ist, der eingebildete Gedanke. Sprachfähigkeit ist ein poetisches Talent; die Tiere sprechen nicht, weil es ihnen an Poesie fehlt. Wer spricht, bannt, bezaubert den, zu dem er spricht, Worte besitzen Revolutionskräfte, Worte beherrschen die Menschheit.“ Der Vortragende wendete sich dann ausschließlich der deutschen Sprache zu und erging sich über Lautverschiebungen, über den Wechsel im Begriffe eines und desselben Wortes im Laufe der Zeiten, phonetische und grammatikalische Schreibweise, Dialekt, klassisches und Zeitungsdeutsch und manches andere, wozu treffende Beispiele herangezogen wurden, die einen klaren Blick in die Veränderungsfähigkeit und das Anpassungsvermögen der Sprache als eines organischen Wesens gestatteten. Der ausgedehnte, jedermann anregende Gegenstand erfuhr in knappen Umrissen eine Behandlung, die den Fleiß und die glückliche Darstellungsgabe des Herrn Prof. Dr. Krauland in helles Licht stellte und ihm verdienten Beifall eintrug.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Voitsch (40.383 Einwohner) fanden im vierten Quartale v. J. 54 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 358, die der Verstorbenen auf 213, darunter 80 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 41, von über 70 Jahren 57 Personen. An Tuberkulose starben 27, an Lungenentzündung 11, an Cholera infantum 4 und durch zufällige tödliche Beschädigung 3 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Selbstmord, Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

* (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Krankenhaus in Gurtfeld sind im Monate Dezember v. J. 58 kranke Personen, und zwar 25 männliche und 33 weibliche Personen verblieben. Im Monate Jänner l. J. wurden 59, und zwar 29 männliche und 30 weibliche Personen aufgenommen. In Abgang wurden gebracht, und zwar als geheilt 32 männliche und 29 weibliche Personen. Gestorben sind 1 männliche und 2 weibliche Personen. Mit Ende des Monats Jänner sind daher noch 21 männliche und 32 weibliche Personen in ärztlicher Behandlung verblieben.

* (Verhaftung eines Deferteurs.) Das städtische Polizeidepartement erhielt diesertage die telegraphische Mitteilung, daß ein Infanterist des in Budapest garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 44 namens Ladislav Czobancz Anfang dieses Jahres von seinem Truppenkörper defertiert sei und am Hauptpostamt in Laibach lagernde Briefe begehben werde. Infolgedessen wurde das Hauptpostamt durch die Sicherheitsorgane entsprechend bewacht. Vorgestern erschien nun der Deferteur als Tourist mit Rucksack und Stod in Gesellschaft eines jungen, schwächlichen Burschen im Postgebäude und wurde samt seinem Begleiter von einem Sicherheitswachmann verhaftet. Der Begleiter, der nur ungarisch spricht, legitimierte sich mit einer Eisenbahnlegitimation seines Vaters als Vinzenz Konha aus Szegedin und gab an, von Beruf Musiker zu sein. Der Deferteur wurde der Stationswache in der neuen Infanteriekaserne übergeben, sein Reisekollege aber wegen Verschlebung durch Begünstigung der Flucht eines Deferteurs dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 10 K.

* (Gefunden.) Eine braune Herrenpelz.

— (Wetterbericht.) Gestern erfreuten wir uns eines ruhigen und warmen Frühlingstages. Die Cirro-Stratus-Wolken lösten sich schon in den Vormittagsstunden auf, wonach der warme Sonnenschein so manchen ins Freie lockte. Die Schneedecke ist infolge intensiver Wärmestrahlung wieder bedeutend zusammengeschmolzen, so daß sie bei gleichen meteorologischen Verhältnissen in wenigen Tagen ganz verschwinden dürfte. Die Temperatur überstieg gestern 10 Grad Celsius; in der Nacht sank sie bei heiterem Himmel bis Null Grad Celsius. In der Früh wurden 0,9 Grad Celsius beobachtet. Der Luftdruck ist seit Mittwoch im Sinken begriffen. Das Bild der Wetterkarte zeigt eine intensive Steigerung des Luftdruckes in ganz Zentral- und Westeuropa. Eine neue tiefe Depression ist südlich von England aufgetaucht; von ihrem weiteren Vordringen in den Kontinent werden unsere Witterungsverhältnisse abhängen. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern früh folgende Morgentemperaturen: Laibach 5,0, Klau-

genfurt 0,4, Görz 7,8, Trieste 8,0, Pola 6,0, Abbazia 7,5, Agram 8,8, Sarajevo 2,3, Graz 1,1, Wien 7,4, Prag 5,5, Berlin 7,8 (Regen), Paris 7,4, Nizza 8,4, Neapel 11,7, Palermo 9,4, Petersburg — 5,4; die Höhenstationen: Obir — 1,9, Sonnblick — 6,6, Semmering 5,0 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Wechselnd bewölkt, mäßige westliche Winde, mild.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Gestern abends ging der dreitägige Schwan „Crni madež“ (Der dunkle Punkt) von Kadelburg und Presber zum erstenmale in Szene. Er fußt auf der Idee, daß ein adelstoller Baron, der auf einen fleckenlosen Stammbaum zurückblicken kann und aus diesem Grunde gegen die Vermählung seines Sohnes mit der Tochter eines simplen Selbstmademans Einspruch erhebt, durch die Heirat seiner nach Amerika verschlagenen Tochter einen — Negeradvokaten zum Schwiegersohne erhält, also einen doppelten, großen, sehr schwarzen Punkt. Die Handlung ist reich an drolligen Szenen, setzt sich flott fort und wird nur im dritten Akte einigermaßen schleppend. Viele Witze sind wirksam, viele auch von zweifelhafter Güte. Der Herr von Dühren ist mit übermütiger Laune gezeichnet, während der Advokat Dr. Woodleigh wohl mit Humor, aber auch mit festem Ernste ausgestattet auftritt. Den sonstigen Personen fällt, den Kommerzienrat Brinkmeyer ausgenommen, eine ganz bescheidene Rolle zu. — Den Freiherrn von Dühren spielte Herr Bohuslav mit unaufdringlichem, trockenem Humor, der aber vorzüglich, durch permanente Heiterkeitsausbrüche dokumentierte Wirkung übte. Am besten hielt sich Herr Bohuslav im ersten, teilweise auch im zweiten Akte; dann erlahmte er ein wenig in seiner bedeutenden Rolle, die außer einem tüchtigen Stück Gedächtnisarbeit einen allmählich sich vollziehenden Wechsel des inneren Menschen bedingt, so zwar, daß vom ursprünglichen Stolze absolut nichts übrig bleibt — der Herr von Dühren eben mit dem schwarzen Schwiegersohne schlecht und recht absinden. Für Herrn Bohuslav bedeutete die gestrige Vorstellung zwar kein offiziell angekündigtes, wohl aber ein durch private Mittätigkeit zustande gebrachtes Benefiz. Es wurden ihm zwei Vorbeerfränze nebst weiteren Geschenken überreicht, die er unter dem Beifall des ganzen Hauses in Empfang nehmen konnte. Der fleißige, strebame Künstler hat diese Ehrung voll und ganz verdient; hatte er doch dem Publikum schon so manch vorzügliche Stunde bereitet. Der Negeradvokat Dr. Woodleigh des Herrn Ruzić hatte Rückgrat, war intelligent aufgefaßt und erschien verständnisvoll verkörpert, schlicht in der Erscheinung, aber fest in der Gesinnung, ein resoluter, schwarz gefärbter amerikanischer Gentleman. Herr Ruzić hatte sich um die gebrochene Aussprache des Slovenischen mit amerikanisch-englischer Färbung nach Kräften bemüht und erzielte dadurch, so weit es eben anging, gute Wirkung. Neben diesen beiden Künstlern sind die Herren Danilo als Major von Rudroff und Berovšek als Brinkmeyer zu nennen; insbesondere letzterem gelang es, die robuste Figur des Milchhändlers an groß in den Vordergrund zu rücken. Die Vorstellung litt stellenweise an zu langem Grund in etlichen Gedächtnisliedern, die wir aber den betreffenden Darstellern zugute halten wollen, weil es ganz begreiflich erscheint, daß niemand mit zu großem Eifer ins Zeug gehen kann, wenn er schon im vorhinein auf eine, höchstens auf zwei Aufführungen eines Profibühnenwertes und auf ein mittelmäßig besuchtes Haus rechnen muß. Die zweitangeführte Annahme erwies sich gestern als berechtigt; das gleiche dürfte mit der ersten der Fall sein. Man vermag das Theater eben nur noch mit Operetten- und zuweilen mit Opernaufführungen zu füllen.

— (Frédéric Chopin.) Gestern jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des berühmten Pianisten und Komponisten Frédéric Chopin, der in Żelazowa Wola bei Warschau geboren, erst 39 Jahre alt in Paris einem tödlichen Brustleiden erlag.

— (Franz Lehars „Graf von Luxenburg“) ist im Theater an der Wien in ununterbrochener Spielfolge bis zur 100. Aufführung vorgeschritten. Dieses Jubiläum, bei dem Lehars fast schon Gewohnheitsrecht, wurde am Samstag unter den schmeichelhaftesten Rundgebungen des Publikums und unter den sonstigen üblichen Jubiläumsehren festlich begangen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Demission des deutschen Landmannministers. Wien, 22. Februar. Die morgige „Wiener Zeitung“ wird nachstehende Allerhöchste Handschreiben veröffentlichen:

„Lieber Freiherr von Bienenrth!

In Genehmigung Ihres Antrages gewähre Ich Meinem Minister Dr. Gustav Schreiner in Gnaden die erbetene Enthebung vom Amte.

Wien, 22. Februar 1910.

Bienenrth m. p.

Franz Josef m. p.“

„Lieber Dr. Schreiner!

Indem Ich Sie auf Ihr Ansuchen von dem Amte Meines Ministers in Gnaden enthebe, spreche Ich Ihnen für Ihre in Wahrnehmung der Ihrer Obhut anvertrauten Interessen entfaltete unermüdete und hingebungsvolle Tätigkeit Meinen wärmsten Dank aus.

Wien, 22. Februar 1910.

Bienenrth m. p.

Franz Josef m. p.“

Graf Aehrenthal in Berlin.

Berlin, 22. Februar. Minister des Außern Graf Aehrenthal stattete heute vormittags dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg einen dreiviertelstündigen Besuch ab.

Berlin, 22. Februar. Kaiser Wilhelm empfing heute um halb 1 Uhr mittags den österreichisch-ungarischen Minister des Außern Grafen Aehrenthal in Audienz. Um 1 Uhr fand beim Kaiserpaar im königlichen Schlosse eine Frühstückstafel statt. Hierbei saß Graf Aehrenthal zwischen der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise. Links von der Kaiserin saß Staatssekretär von Schoen. Gegenüber der Kaiserin hatte Kaiser Wilhelm zwischen dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny-Marich und dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg Platz genommen. An der Frühstückstafel nahmen ferner teil: Die Begleitung des Ministers Grafen Aehrenthal Legationsrat Graf von Szapary und der Einführer des diplomatischen Korps Bize-Oberzeremonienmeister von Knefbeck sowie die Chefs der drei Kabinette und die Umgebung des Kaisers und der Kaiserin.

Berlin, 22. Februar. Kaiser Wilhelm hat dem Grafen Aehrenthal die Brillanten zum Schwarzen Adler-Orden verliehen.

Bürgermeister Dr. Lueger.

Wien, 23. Februar. Dr. Lueger wurde vormittags in Narchose operiert und es wurden neuerlich große Eiterhöfe eröffnet. Sein Zustand ist sehr ernst. Die Ärzte machen Permanenzdienst.

Wien, 22. Februar. Über das Befinden des Bürgermeisters Dr. Lueger wurde um 7 Uhr abends folgendes Bulletin ausgegeben: Temperatur 36,7, Puls 72 von guter Qualität. Sensorium frei. Außer leichtem Brechreiz keine Folgen nach der Narchose. Der Bürgermeister hat in Anbetracht der großen Operation von Vormittag den Nachmittag verhältnismäßig gut verbracht. Er klagte über starke Schmerzen und erhielt gegen Abend eine Morphiuminjektion. Die behandelnden Ärzte geben durchaus die Hoffnung nicht auf, daß es ihnen gelingen könne, den Bürgermeister zu retten. Auch heute laufen unausgesetzt zahlreiche Erkundigungen hervorragender Persönlichkeiten, Minister usw. im Rathause ein.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Februar. Das Blatt „Sabbah“ bringt die Reisen des Königs von Bulgarien und den Besuch des Ministers Milovanovic in Konstantinopel in Zusammenhang mit der österreichisch-ungarisch-russischen Annäherung und äußert Bedenken gegen das Lösungswort der friedlichen Entwicklung der Balkanvölker, deren Schwerpunkt man in den Bau von Eisenbahnen legen will. Die Türkei wolle die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, aber nicht mehr über Drängen der Diplomaten.

Eine Bluttat.

Oldenburg, 22. Februar. In der vergangenen Nacht hat hier der 20jährige Arbeiter Denker seinen Vater, seine Mutter und seinen älteren Bruder mit einem Beile erschlagen. Denker wurde verhaftet. Er will bei der Tat noch zwei Komplizen gehabt haben und behauptet, daß der eine von beiden den Mord begangen habe.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Wenn Ihre Kleinen abmageren,

so geben Sie ihnen SCOTTS EMULSION und mit Freuden werden Sie eine sofortige Wendung zum Besseren wahrnehmen können, mit kräftiger Entwicklung und neuem Leben in weiterer Folge.

(3215)

Schon Manchem

4-4

kleinen Liebling, für den die Eltern nur noch schwache Hoffnung hegten, hat SCOTTS EMULSION die ersehnte Rettung gebracht.

SCOTTS EMULSION

ist die Musteremulsion, musterhaft in bezug auf Reinheit ihrer Bestandteile, Leichtverdaulichkeit und außerordentliche Nährkraft.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTTschen Verfahrens!

Na also, da haben wir die Bescherung!

Nun habt ihr euch in dem leichten Fieberfrem erkältet, keine kann ein Wort sprechen und ihr hustet zum Erbarmen. Schnell, Liefen, holen Sie mal drei Schachteln Sodener Mineral-Pastillen aus der Apotheke oder Drogerie — aber Jays echte. Die werden euch schon wieder aufhelfen. Aber wenn ihr wieder zum Ball geht, steckt ihr mir so ein paar Pastillen für den Heimweg ein, damit ihr euch nicht noch einmal erkältet. (Preis K 1 25 die Schachtel.) Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gungert, (4371) k. u. k. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17. 2-2

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 12. bis 19. Februar 1910.

Es herrscht:

die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (2 Geh.), Zablanitz (1 Geh.); im Bezirke Gottsche in den Gemeinden Mitterdorf (2 Geh.), Resselthal (3 Geh.); im Bezirke Gurktal in den Gemeinden Urch (1 Geh.), Gurktal (10 Geh.), Landstraß (4 Geh.), St. Barthelma (1 Geh.), Zirkle (2 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernik (2 Geh.), Hof (1 Geh.), Hönigstein (2 Geh.), St. Michael-Stopic (4 Geh.), Prečna (1 Geh.), Seisenberg (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Adlesic (1 Geh.), Altenmarkt (2 Geh.), Döblitz (1 Geh.), Kerchdorf (1 Geh.), Petersdorf (1 Geh.), Podjemel (1 Geh.), Schweinberg (1 Geh.), Semitsch (2 Geh.), Tschernembl (3 Geh.), Weinitz (2 Geh.).

Erlöschen ist:

der Rotlauf der Schweine im Bezirke Gurktal in der Gemeinde Ralsbach (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Seisenberg (2 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Dornegg (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Loka (1 Geh.).

k. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 19. Februar 1910.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 22. Februar. Baron Rechbach, mit Baronesse, Krentberg. — Baron Sartorio Segre, Priv., Chauffeur und Diener, Trieste. — Egger, Industrieller mit Frau, Eisen. — Profig, Beamter; waltcher, Rosenbaum, Korber, Berger, Eder, wltte.; Baloch, Fente, Eienichimmel, Buagners, Steinfeld, Lorenz, Neuer, Fischl, Karpfen, Zitte, Pfil, Stärl, Rde., Wien. — Dr. Fridezto, Bahnkommissär; Eberigt, Ingenieur, Trieste. — Rosenthal, Glasmann, Rde., München. — Schmidlin, asim, Agram. — Ploger, Verpflegungsverwalter; Rodermann, Offizial; Kregeloch, Rfm., Graz. — Oblat, Rdr., Linz. — Amuth, Rdr., Raab (Ungarn). — Wunging, Rdr., Roßbach.

Verstorbene.

Am 20. Februar. Amalia Proj, Private, 77 J., Resljeva cesta 20.

Am 21. Februar. Franz Poderzaj, Arbeiter, 46 J., Poljanska cesta 6.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
22	2 U. N.	743,5	9,9	SW. mäßig	heiter	
	9 U. Ab.	743,6	5,0	SW. schwach	„	
23	7 U. F.	741,6	1,4	N. mäßig	teilw. bew.	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 6,6°, Normale 0,5°. NB. Der Luftdruck von gestern früh wurde falsch angelegt.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 19. Februar gegen 5 Uhr 30 Minuten ein Stoß IV. Grades und gegen 14 Uhr 30 Minuten Stöße III. bis IV. Grades in Messina.

Bodennunruhe: Mäßig stark, abnehmend.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkenklassen klassifiziert: Ausdehnung bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 7 Millimeter „schwach“, von 7 bis 10 Millimetern „mäßig stark“, von 10 bis 15 Millimetern „stark“, von 15 bis 20 Millimetern „sehr stark“ und über 20 Millimeter „äußere erdenlich stark“. — Allgemeine Bodennunruhe bedeutet gleichzeitig auftretende „starke“ Unruhe an allen Beinen.

Elektrodiograph „Ideal“ (im Hotel „Stadt Wien“).

Programm

(271)

vom 23. bis 26. Februar 1910:

1.) Frankfurt a. M. (nach der Natur). — 2.) Die Capricen der Kerze (komisch). — 3.) Jim Blackwood (ein Ereignis beim Pferderennen). — 4.) Buffeljagd (interessant nach der Natur). — 5.) Der neckische Karl (komisch).

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani,
odd. III., dne 20. svečana 1910.